

Sensation für alle Naß- und Trockenrasierer



SG 1/66

Eine neuartige Klinge von Gillette:

die **Dauerklinge**
für unwahrscheinlich viele Rasuren

SUPER SILVER Gillette

aus Mikro-Chromstahl – rostfrei

1. Die Super Silver Gillette ist eine neuartige rostfreie Klinge. Sie ist aus Mikro-Chromstahl! (Dieser neue Hochleistungs-Stahl macht es jetzt möglich, eine so hervorragende Klinge wie die Super Silver Gillette herzustellen.)

Der Erfolg: unwahrscheinlich viele Rasuren.

2. Die Super Silver Gillette wird nach dem Gillette-Verfahren EB 7 spezialveredelt! (Diese neue Spezial-

veredelung bedeutet eine entscheidende Verbesserung des bisherigen Verfahrens und erhöht die Rasierleistung der Klinge spürbar.)

Der Erfolg: unwahrscheinlich sanfte und gründliche Rasuren.

.....
 Zum Kennenlernen: 3 Stück
 im Einführungspäckchen
 DM 1,20
 oder noch praktischer: 5 Stück
 im Spender DM 2,00

Darum für Sie die beste Klinge von Gillette:
SUPER SILVER GILLETTE

Dizzy-Gillespie-Quintetts, für die US-Schallplatten-Firma RCA Victor komponierte.

Die Atmosphäre bei der Produktion des jazzy Credo im völlig abgedunkelten Plattenstudio erinnerte den Komponisten, wie er sagt, an die bewegendsten Momente seines Lebens: an einen Besuch von Notre-Dame in Paris und an das Erlebnis Bachscher Kantaten. Schiffrin: „Es gibt eine Art von musikalischer Mystik, die ich nicht näher beschreiben kann: etwas Erhabenes. Dieses Gefühl breitete sich aus, glaube ich, als wir die Messe aufnahmen.“

Schiffrins Bläser Paul Horn überkam, nach eigener Aussage, beim Spielen von Klarinette, Altsaxophon und drei verschiedenen Flöten sogar ein heiliger Geist: „Es schien“, erinnert sich Horn, „daß jeder von uns über sich selbst hinauswuchs. Es war, als ob die Musik einfach aus uns herausströmte. Das war keine bewußte Angelegenheit mehr, eher hatte man das Gefühl, die Musik spielte sich selbst.“

Die Musikkritiker konnten das Mysterium nicht nachvollziehen. Sie warfen dem Werk Eklektizismus vor und wiesen Anleihen bei Béla Bartók, Carl Orff, Darius Milhaud, Henry Cowell und Villa-Lobos sowie Hollywood-Effekte nach. „Das einzige“, urteilte der Kritiker William Robert Miller, „was an Jazz erinnert, ist das Altsaxophon.“

Nur in einem der acht Suiten-Sätze (Kyrie, Interludium, Gloria, Credo, Sanctus, Prayer, Offertory, Agnus Dei) — dem Credo — kommt etwas von der Spannung der Negergottesdienste auf: Von freien Alto-Kadenzen des Hornmannes Horn überspielt, murmeln die unterschiedlich einsetzenden Sänger ihren Text so lange auf gleicher Tonhöhe, bis ihnen die Luft ausgeht. Dann beginnen sie einen Ton höher.

Noch weniger Originaltöne als der Messe-Komponist Schiffrin hat Duke Ellington bei seiner musikalischen Bibel-Exegese in der New Yorker Presbyter-Kirche verwendet. Der Big-Band-Chef, der in den letzten Jahren vornehmlich weltzugewandte Tagesschlager („Ellington 65“) und Filmmelodien („Mary Poppins“) spielte, verfuhr wie einst der Thomaskantor Johann Sebastian Bach: Er unterlegte früher gefertigte weltliche Kompositionen mit dem geistlichen Wort. So erklangen zur Ehre des Herrn Passagen aus seinen für die Neger-Emanzipation geschriebenen Werken „Black, Brown and Beige“, „New World A-Comin“ und „My People“.

Ellington: „Ich habe die Sachen jetzt religiös interpretiert.“

SCHRIFTSTELLER

LONDON / LEWIS

Handel mit plots

Lieber Jack London“, schrieb Sinclair Lewis, „ich war sehr erfreut, von Ihnen die Nachricht zu bekommen, daß Sie sich noch einige andere Kurzgeschichten-Entwürfe (short story plots) ansehen wollen. Ich lege ein dickes Bündel bei ... Ich hoffe sehr, daß Sie eine beträchtliche Anzahl davon verwenden können ...“



Geschichten-Verkäufer Lewis
„Ich führe eine Liste“

„Lieber Sinclair Lewis“, antwortete Jack London, „Ihre plots trafen gestern abend ein, und ich habe sofort neun (9) übernommen, für die ich Ihnen hiermit, entsprechend Ihrer Rechnung, per Scheck 52,50 Dollar überweise...“

Dieses zumindest nach europäischen Auffassungen ungewöhnliche Geschäft zwischen den beiden amerikanischen Schriftstellern wurde im Jahre 1910 getätigt. Lewis, noch unbekannt, war 25; London, schon hochberühmt, 34. Der Briefwechsel, der das Geschäft dokumentiert, ist jetzt — als Anhang eines umfangreichen London-Briefbandes — zum erstenmal veröffentlicht worden*.

Damit wird ein alter Vorwurf gegen den Viel- und Erfolgsschreiber Jack London entkräftet: Schon 1906 war der ehemalige Arbeiter, Tramp, Seefahrer und Goldgräber öffentlich als „plumper Kleptomane“ angegriffen worden; Lon-



Geschichten-Verwerter London
„Ich bin leider zu faul“

dons Roman „Before Adam“, so der Vorwurf, sei ein Plagiat der „Story of Ab“ eines Stanley Waterloo. Londons Entgegnung: Er habe seinen „Adam“ als „Antwort“ auf Waterloos „Ab“ verfaßt, weil „ich letzteren für unwissenschaftlich hielt“.

1931, fünfzehn Jahre nach Londons Selbstmord, behauptete die Zeitschrift „Liberty“, nicht alle London-Romane seien von London geschrieben, für einige habe er einen Ghostwriter eingesetzt — Sinclair Lewis.

Die Affäre blieb ungeklärt. Lewis äußerte sich dazu niemals eindeutig. Er war gerade (1930) als erster Amerikaner mit dem Literatur-Nobelpreis beehrt worden und mochte die Erinnerung an seine Dienstleistungen für den Kollegen London scheuen.

1961 beschrieb der amerikanische Literaturhistoriker Mark Schorer in seiner großen Lewis-Biographie (SPIEGEL 50/1964), was wirklich zwischen Lewis und London verhandelt worden war. Schorers Darstellung wird nun durch die Brief-Publikation belegt.

Danach hat London Lewis nicht als Ghostwriter beschäftigt, sondern lediglich „plots“ von ihm gekauft — insgesamt 27. Fünf von ihnen hat er verwertet: Drei verarbeitete er zu Kurzgeschichten („Winged Blackmail“, „When the World was Young“, „The Prodigal Father“), zwei zu Romanen („The Abysmal Brute“, „The Assassination Bureau“).

Für den bedürftigen Jung-Autor Lewis waren diese Transaktionen lebenswichtig. Er berechnete im allgemeinen fünf Dollar pro plot und hoffte auf größeren Absatz, um seinen Brot-Job aufgeben und endlich „nur schreiben“ zu können. Am 15. November 1911 bedankte er sich bei seinem Kunden für überwiesene 15 Dollar: „Die stecken jetzt in einem Wintermantel — sehr nötig bei diesem schönen New Yorker Wind.“

London konnte nicht alle Lewis-plots gebrauchen. „Einige“, so schrieb er seinem Lieferanten, „entsprechen nicht meinem Temperament, andere kommen nicht in Frage, weil ich leider zu faul bin, die dazu noch nötigen Fakten und atmosphärischen Details zu recherchieren.“ Wieder andere verwarf er, weil sie „richtige O'Henry-plots sind, für O'Henry wären sie großartig“.

Die beiden Handelspartner ergänzten sich ideal: Jack London hatte immer Mühe, Fabeln für Geschichten zu erfinden, war jedoch stark in der Ausführung; bei Sinclair Lewis war es umgekehrt — ihr Geschäftsabschluß war also „eine sehr vernünftige Vereinbarung“ (Lewis-Biograph Schorer).

Und mit der praktischen Vernünftigkeit, die diese kuriose Episode der amerikanischen Literaturgeschichte im ganzen auszeichnet, regelten die Partner auch ein spezielles Problem:

„Um Himmels willen“, schrieb Jack London, „behalten Sie im Sinn, welche von Ihren plots ich genommen habe — damit Sie diese nicht eines Tages selber ausarbeiten.“

„Um absolut sicherzugehen“, antwortete Sinclair Lewis, „mache ich zweierlei: Ich zerstöre meine Notizen für jede story und führe eine Liste über die verkauften plots. Und schaue immer mal wieder drauf.“

* „Letters from Jack London“. Herausgegeben von King Hendricks und Irving Shepard. Verlag The Odyssey Press, New York; 504 Seiten; 10 Dollar.



GM 615 a

Am liebsten Gillette Rasier-Creme



1. Weil der dicke
Schaum
im Nu den
Bart erweicht.

2. Weil Gillette Rasier-Creme wertvolle, natürliche Seifenkomponenten enthält.
3. Weil die Klinge (besonders wenn es eine rostfreie Klinge ist) nach dem Einschäumen weich und schonend über Ihre Haut gleitet.
4. Weil Gillette Rasier-Creme den antibakteriellen Wirkstoff K-34 enthält.
5. Weil es keine Rasier-Creme gibt, die Ihnen für DM 1,60 mehr bieten kann.